

Aus: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Jahrbuch 2002, Wien 2002

Steven Spielbergs Kinofilm „Schindlers Liste“ (1993) nach Thomas Keneallys Buch „Schindler’s Ark“ (1982) rückte ein bisheriges Randthema der Geschichte des Dritten Reiches näher ins Zentrum des öffentlichen Bewusstseins: die „Gerechten“ oder, in anderen Worten, jene deutschen und österreichischen Angehörigen des Großdeutschen Reiches, die unter Einsatz ihres Lebens Jüdinnen und Juden, das deklarierte Feindbild der Nationalsozialisten, gerettet haben. Yad Vashem, die israelische Gedenk- und Forschungsstätte für die Märtyrer und Helden des Holocaust in Jerusalem, verlieh schon lange vor der Spielbergschen Bewusstseinsbildung diesen „Gerechten“ als Dank für ihren Mut eine der exklusivsten Auszeichnungen der Welt.

Einer dieser „Gerechten“ ist Feldwebel Anton Schmid, der Gegenstand unseres speziellen Interesses, dem diese Ehrung 1967 posthum — und im Kreise anderer „Schindler“ — zuteil wurde.<sup>1</sup> In der Tat befand sich unter diesen sieben Ausgezeichneten ein der Schindlerschen Vorlage ähnlicher Fall.<sup>2</sup> Die Tatsache, dass die Besatzungsmacht auf lokale Arbeitskräfte zurückgriff bzw. sie ausbeuten wollte, bedeutete für diese eine Schwachstelle in ihrem System, zugleich aber für die Opfer, insbesondere für die jüdischen, eine Möglichkeit, mit dem Leben davonzukommen. Bezeichnend ist freilich, dass die österreichischen „Gerechten“ bzw. Judenretter — diesbezüglich macht auch Feldwebel Anton Schmid keine Ausnahme — kaum eine wesentliche Resonanz in der österreichischen Nachkriegsgeschichte hinterlassen, geschweige denn Anerkennung gefunden haben. Wer kennt sie? Was geschah für sie?

Dabei ist — wie polnische Studien belegen<sup>3</sup> — die Zahl der Österreicher vor allem in der Deutschen Wehrmacht, die den Schritt von der inneren Ablehnung

<sup>1</sup> DÖW 2986, 5134 sowie DÖW-Zeitungsausschnittesammlung, Stichwort *Judenretter — Anton Schmid*, dort auch weitere „Gerechte“.

<sup>2</sup> Der Fabriksbesitzer Julius Madritsch und sein Betriebsleiter Raimund Titsch aus Wien, die in Polen mit Hilfe jüdischer Arbeitskräfte Hemden für die Wehrmacht produzierten und durch diese Beschäftigung viele Juden retteten. Mit der Annäherung der russischen Front verlegte Titsch eine Gruppe von tausend Juden nach Sachsen zur Panzerfaustproduktion und sicherte diesen dadurch das Überleben.

<sup>3</sup> Stanislaw Okecki, Zur Teilnahme der Österreicher an der polnischen Widerstandsbewegung (1939—1945), Warschau 1965 (DÖW 8500) bzw. Okeckis ausführlichere Version „Österreicher in der polnischen Widerstandsbewegung“ als Typoskript in DÖW 8298; ders., Die Teilnahme der österreichischen Antifaschisten an der polnischen Widerstandsbewegung (Typoskript, DÖW 2614); ders., Österreicher in der polnischen Widerstandsbewegung (Typoskript, DÖW 8298).

## GANGLMAIR: FELDWEBEL ANTON SCHMID

---

des NS-Regimes zu konkreter oppositioneller Tat im fremden Land, sei es in Polen, im Baltikum oder anderswo, gemacht haben und zum Teil übergelaufen sind, keineswegs vernachlässigbar. Sie kamen außerdem noch aus Arbeitskommandos, der Organisation Todt, der deutschen Polizei und Gendarmerie, sie waren Angestellte der Besatzungsbehörden, Eisenbahner, Kaufleute, Industrielle, die aus diversen Gründen auf ihren Posten und Dienststellen verharrten und ihre Position nützten, um von außen her Hilfe zu leisten, ohne organisatorisch der anderen Seite zuzugehören. Motiviert wurden sie durch humanitäre, politische, religiöse Beweggründe, oder aus einem Berufsethos heraus, beispielsweise die Ärzte, sowie durch proösterreichische und antideutsche Grundhaltungen. Und betont werden soll, dass unter diesen österreichischen Helfershelfern kein Fall bekannt ist, in dem sich einer in einer Art Rückversicherung ein Alibi für den Fall der Niederlage schaffen und sich den Weg für die Rückkehr ins zivile Leben daheim freihalten wollte.

Anton Schmid wurde am 9. Jänner 1900 in Wien geboren, war von Beruf Radiohändler<sup>4</sup> und betrieb im 22. Wiener Gemeindebezirk ein mittelgroßes Radiogeschäft, das seine Frau und seine Tochter noch lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg weiterführten. Über seine Biographie bis zu seinem Eintritt in die Deutsche Wehrmacht ist nicht viel in Erfahrung zu bringen, auch nicht aus dem Kreis seiner eigenen Familie. Es kursieren im Wesentlichen nur zwei Fotos von ihm — ein Passfoto, und das andere zeigt ihn in voller Größe in Wehrmachtsmontur. Bei der Erfassung seiner Persönlichkeit ist man somit auf Äußerungen von Menschen angewiesen, die ihn zur Zeit seiner Rettungsaktionen kannten — und überlebten, allen voran Hermann Adler, von dem noch die Rede sein wird. Anton Schmid war, so charakterisiert ihn dieser Intellektuelle, ein „schlichter, treuherziger, im Denken und Reden einförmiger und gesellschaftlich ungeschickter Mann“<sup>5</sup>, „nicht religiös, er war kein Philosoph, er las keine Zeitung, Bücher schon gar nicht, er war kein geistiger Mensch, seine alles überragende Eigenschaft war die der Menschlichkeit“.<sup>6</sup> Diese Menschlichkeit dürfte der Schlüssel zu Schmidts Verhalten und die Motivation für die Rettung von Jüdinnen und Juden im litauischen Wilna gewesen sein. Schmid war kein Judenretter aus politischen Gründen, noch gehörte er einem organisierten Verband an. Laut Her-

<sup>4</sup> Fälschlicherweise häufig als Textilhändler zitiert.

<sup>5</sup> Brief von Hermann Adler an Herrn Karmon, o. D. Entgegnung auf „Das Epos vom Feldwebel Anton Schmidt“ [sic!], in: Léon Poliakov / Josef Wulf, *Das Dritte Reich und seine Diener*, Berlin 1956, S. 523–529, im Folgenden: Adler, Brief (DÖW Zeitungsausschnittesammlung, Stichwort *Judenretter — Anton Schmid*).

<sup>6</sup> Hermann Adler in *Hörbilder*, Ö1/ORF, 27. Oktober 1990: „Feldwebel Schmid — Die Geschichte einer Rettung“ (im Folgenden: *Hörbilder*).

## GANGLMAIR: FELDWEBEL ANTON SCHMID

---

mann Adler war das Ehepaar Schmid „politisch völlig uninteressiert“<sup>7</sup>, Schmid — so seine Ehefrau später — hat sich vor der Einberufung zum Militär „nie politisch betätigt“ und war auch „bei keiner Partei Mitglied“.<sup>8</sup> Dessen ungeachtet bezeichnete ihn Adler als Sozialisten und Monarchisten zugleich<sup>9</sup>, Stanislaw Okecki, der über die Österreicher in der polnischen Widerstandsbewegung schrieb, rechnet Schmid den Kommunisten zu (siehe unten)<sup>10</sup>, und für Simon Wiesenthal ist er ein „frommer Katholik“<sup>11</sup>. Anton Schmid war auch weder Philosemit noch „ein Freund des Zionismus“, als der er gelegentlich hingestellt wurde, und er war auch, wie kolportiert wurde, vor dem Krieg nie in Palästina, und keine frühere Verlobte von ihm lebte dort. In der Tat, bis zu seiner Bekanntschaft mit Hermann Adler hatte Schmid „vom Zionismus keine blasse Ahnung“, auch nicht von Begriffen wie „Chaluzim“, „Ha-Shomer ha-Zair“, „He-Halutz ha-Zair“ etc. Dennoch freute er sich, als er in der Neujahrsnacht 1941/42 bei einer Party in seiner Wohnung von seinen zionistischen Freunden wie Adler, Tenenbaum u. a. zum „Ehrenmitglied der zionistischen Organisation“ im Wilnaer Ghetto ernannt wurde.<sup>12</sup> Mordechai Tenenbaum charakterisierte Anton Schmid, als er in einem Treffen der zionistischen Widerstandskomitees von ersten Kontakten mit diesem sprach, als „Deutschen österreichischer Herkunft, Anti-Nazi ohne sonderliche politische Ausrichtung“, als „natürlich heiter, freundlich, warmherzig, gekennzeichnet durch eine Art von charmanter Kindlichkeit, sehr erfreut über die den Juden gewährte Hilfe sowie über die Schmuggeloperationen“.<sup>13</sup>

Dass Schmid's Tat nichts anderes als eine Hilfeleistung eines Einzelnen war, geht auch aus seinem vorletzten Brief an seine Ehefrau hervor, den er ihr vier Tage vor seinem Tod geschrieben hat und in dem er ihr erstaunlicherweise erstmals von seinem Todesurteil berichtet, wiewohl er davon seit 25. Februar gewusst hat. Hierin eröffnet er ihr auch die Gründe, die ihn zur Hilfeleistung angetrieben hatten. Zugleich erfahren wir *expressis verbis* — was man voraussetzen

<sup>7</sup> Adler, Brief, S. 10.

<sup>8</sup> Stefanie Schmid vor der MA 12, 1956 (DÖW 20.000/S 229).

<sup>9</sup> *Hörbilder*.

<sup>10</sup> Okecki, Österreicher in der polnischen Widerstandsbewegung (Typoskript), S. 19 (DÖW 8298).

<sup>11</sup> Simon Wiesenthal, *Doch die Mörder leben*, hrsg. u. eingeleitet v. Joseph Wechsberg, München–Zürich 1967, S. 328–331, insbes. 328.

<sup>12</sup> Adler, Brief, S. 2, 10; Yitzhak Arad, *Ghetto in Flames. The Struggle and Destruction of the Jews in Vilna in the Holocaust*, New York 1982, S. 232 f. Bezüglich Anton Schmid's weist diese beeindruckende und materialreiche Studie so manche Ungenauigkeit auf, was sich vermutlich durch die Übernahme verschiedener (teilweise widersprüchlicher) Zeitzeugenberichte und Interviews ergab.

<sup>13</sup> Marc Dvorjetski, Anton Schmidt [sic!] — Anti-Nazi Sergeant in the Vilna Ghetto, in: *Yad Vashem Bulletin*, H. 3, Juli 1958, S. 18 f. und 29, hier: S. 19.

## GANGLMAIR: FELDWEBEL ANTON SCHMID

---

und annehmen konnte —, dass er von den Gräueln an Wilnas Jüdinnen und Juden wusste — und das wahrscheinlich relativ bald:

„Will Dir noch mitteilen, wie das ganze [zustande] kam: hier waren sehr viele Juden, die vom litauischen Militär zusammengetrieben [und] auf einer Wiese außerhalb der Stadt erschossen wurden — immer so 2–3000 Menschen. Die Kinder haben sie auf dem Weg gleich an die Bäume angeschlagen usw. kannst Dir ja denken. Ich musste, was ich nicht wollte, die Versprengtenstelle übernehmen, wo 140 Juden arbeiteten, die baten mich, ich soll sie von hier wegbringen oder einem Fahrer mit Wagen sagen. Da ließ ich mich überreden — Du weißt ja, wie mir ist mit meinem weichen Herz — ich konnte nicht denken und half ihnen — was schlecht war von Gerichts wegen. [...] Ich habe nur als Mensch gehandelt und wollte ja niemandem weh tun.“

Oder wie er in seinem letzten Brief vom Tag seiner Erschießung schrieb:

„Ich habe ja nur Menschen, obwohl Juden, gerettet von dem, was mich ereilte, und das war mein Tod. So wie ich im Leben immer alles für andere tat, so habe ich auch mein Alles für andere geopfert.“<sup>14</sup>

Wir wissen nicht, wann Anton Schmid zur Wehrmacht eingezogen wurde, am 12. Februar 1940 liegt auf jeden Fall sein Truppenteil, das 1. Landesschützenbataillon XX/XVII, in Stalowa Wola in Südostpolen. Am 16. Juli 1941 ist er dem Stab des Landesschützenbataillons 898 zugeteilt, und im weiteren Verlauf gibt es bei ihm keine neue Truppenteilung, was uns annehmen lässt, dass Anton Schmid mit dem Hauptpulk der deutschen Soldaten vorrückte und spätestens Mitte Juli 1941 in Wilna stationiert und so Augenzeuge vieler Verbrechen an den Juden und aller Auskämaktionen war.<sup>15</sup>

Für Juden war Wilna das litauische *Jerusalem*. Mitte des 16. Jahrhunderts entstand dort die erste jüdische Gemeinde, und sie war bald ein frühes Zentrum rabbinischer Gelehrsamkeit, später der jüdischen Aufklärung und im 19. Jahrhundert ein bedeutender Ort hebräischer und jiddischer Literatur sowie des jüdischen Buchdrucks. Seit 1920 unter polnischer Herrschaft, kam es in der Zwischenkriegszeit vor dem jähen Absturz jüdischen Lebens zu einem erneuten und

<sup>14</sup> Brief von Anton Schmid an seine Frau Stefanie, Wilna, 9. April 1942, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Simon Wiesenthal.

<sup>15</sup> Schreiben einer nichtgenannten Dienststelle, sign. Kirchhoff, an die Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1010 Wien, betr. Anton Schmid, 18. Juli 1991 (Kopie im Besitz des Verfassers).

letzten Aufblühen des geschriebenen und gedruckten Wortes, am sichtbarsten in der Form des 1925 in Wilna etablierten *Jüdischen Wissenschaftlichen Instituts* (YIVO), dessen Hauptaugenmerk sich auf die in jiddischer Sprache geschaffene Kultur des osteuropäischen Judentums richtete.<sup>16</sup>

Als Deutschland am 22. Juni 1941 den Krieg gegen die UdSSR begann, besetzten bereits zwei Tage später deutsche Truppen die Stadt Wilna, die zu diesem Zeitpunkt zirka 60.000 jüdische EinwohnerInnen zählte, was nicht ganz einem Drittel der Stadtbevölkerung entsprach.<sup>17</sup> Ermuntert durch Vorauskommandos der Einsatzgruppe A kam es alsbald zu Ausschreitungen gegen Juden durch Litauer, die in regelrechte Massaker ausarteten, seitens der zuständigen Einsatzgruppe jedoch „als innere Auseinandersetzungen zwischen Litauern und Juden“ interpretiert wurden. Die in Wilna installierte Militärverwaltung sowie das Anfang Juli einrückende SS-Einsatzkommando 9 kooperierten mit ortsansässigen Kräften; Erstere erließ eine Reihe antijüdischer Befehle (Einführung des Gelben Sterns, nächtliches Ausgehverbot), das Einsatzkommando mit nunmehr eingegliederten litauischen „Hilfswilligen“ ermordete im Juli ungefähr fünftausend jüdische Männer der Stadt in Ponary.<sup>18</sup> Zu diesem Zeitpunkt wussten die Jüdinnen und Juden in Wilna noch nichts von den wahren Vorgängen an diesem Exekutionsplatz und Massengrab, einem Wäldchen, zirka 12 km südlich der Stadt Richtung Grodno. Hier hatten die Sowjets 1940/41 mehrere große Gruben für künftige Treibstofflager ausgehoben, in denen nun die SS, die deutsche Polizei und die litauischen Kollaborateure ihre Mordaktionen ausführten. Ponary war gleichbedeutend mit Tod. In mehreren „Aktionen“ wurden im Herbst 1941 Juden aus den mittlerweile (6. September 1941) errichteten zwei nebeneinander liegenden Ghettos (seit Ende Oktober nur mehr eins) der Stadt selektiert und nach Ponary verschickt: Kranke, alte Menschen und vor allem solche, die keinen Arbeitsschein, also keine Beschäftigung bei den deutschen Stellen, vorweisen konnten. Bei Abbruch der „Aktionen“ Anfang November 1941 bzw. in der zweiten Dezemberhälfte 1941 waren von den 60.000 Jüdinnen und Juden der Stadt 33.500 ermordet. Im Ghetto waren neben den 8000 Jüdinnen und Juden, die sich versteckt hielten, zirka 12.000 „legale“ zurückgeblieben. „Aktionen“ größeren

<sup>16</sup> Siehe Florian Freund, Franz Ruttner, Hans Safrian (Hrsg.), *Ess firt kein weg zurik ... Geschichte und Lieder des Ghettos von Wilna 1941–1943*. Mit einem Vorwort von Simon Wiesenthal, Wien 1992; *Arad, Ghetto in Flames*, Chapter 1; *Encyclopedia of the Holocaust*, New York 1990, Bd. 4, S. 1571–1575; Joshua Sobol, *Ghetto, Schauspiel in drei Akten*. Mit Dokumenten und Beiträgen zur zeitgeschichtlichen Auseinandersetzung sowie Zeichnungen von Johannes Grützke, hrsg. v. Harro Schweizer, Berlin 1984; BA-MA, MSg 2/2822, Oskar Schönbrunner, *Kurzer Bericht und Schilderung persönlicher Erlebnisse über Hilfeleistung und Rettung von Juden vor Erschießung oder Lagereinweisung (in Wilna)*, 9. August 1982.

<sup>17</sup> *Arad, Ghetto in Flames*, S. 27 f.

<sup>18</sup> Auch Ponar und Paneriai. Vgl. *Encyclopedia of the Holocaust*, Bd. 3, S. 1180 f.

## GANGLMAIR: FELDWEBEL ANTON SCHMID

---

Stils bedrohten diese vorläufig nicht mehr, die Deutsche Wehrmacht zog sie zu wehrwirtschaftlichen Arbeiten heran, ihr Führer im Judenrat, Jakob Gens, gab sich der Illusion hin — und handelte danach —, dass Produktivität und Fleiß der Juden das Überleben des Ghettos und seiner Insassen gewährleisten würden, und die Zeit vom Jahresanfang 1942 bis ins Frühjahr 1943 bezeichnet man als „eine Periode relativer Ruhe“ im Ghetto.

In dieser Zeit arbeiteten die verbliebenen Jüdinnen und Juden entweder außerhalb des Ghettos oder in Werkstätten im Ghetto selbst für die Besatzungsmacht. Ein reiches Kulturleben entstand, auch die Widerstandskräfte organisierten sich (Vereinigte Partisanenorganisation FPO), schmuggelten Waffen ins Ghetto und gerieten dabei in Konflikt mit Jakob Gens und dessen Vorstellung von einer Art möglicher Koexistenz mit den Deutschen. Am 21. Juni 1943 befahl Reichsführer SS Heinrich Himmler die Liquidierung aller Ghettos im Reichskommissariat Ostland und die Überführung der Ghettoinsassen in Konzentrationslager. In erneuten „Aktionen“ im August und September 1943, bei denen es zu Zusammenstößen und zum Feuerwechsel mit der FPO kam, wurde die Wilnaer Ghettobevölkerung in Konzentrationslager nach Estland oder Sobibor verschickt, wieder andere nach Ponary. Einige hundert FPO-Mitglieder entkamen und gingen zu den Partisanen. Achtzig Juden wurden im September 1943 ausgewählt, die Massengräber in Ponary wieder zu öffnen, die verwesenen Körper der Opfer zu verbrennen und alle Spuren der Verbrechen zu verwischen. Am 13. Juli 1944 befreite die Rote Armee Wilna. Von den 60.000 Jüdinnen und Juden hatten 2000 bis 3000 überlebt, ein Drittel davon bei den Partisanen, der Rest in diversen Konzentrationslagern, in Verstecken oder aufgrund ihrer Dokumente, die sie als „Arier“ auswiesen. Die wenigsten von ihnen ließen sich wieder in Wilna nieder.<sup>19</sup>

Anton Schmid war — wider seinen Willen — Leiter der Versprengtensammelstelle der Wehrmacht in Wilna, und seine Aufgabe war es demnach, versprengte deutsche Soldaten zu sammeln und wieder den Einheiten zuzuführen. Schmid's Dienststelle in der Kolejova 15 waren Werkstätten für Tischler, Schuster, Schneider und Polsterer angeschlossen, sie waren in verschiedenen, früher zum Bahnhof gehörenden Lagerräumen und Schuppen untergebracht und nicht, wie so häufig behauptet wird, im Keller der Dienststelle. Zum Betreiben dieser Werkstätten hatte Anton Schmid einen Anspruch auf jüdische Zwangsarbeiter. Bei rigorosen Aussiedlungsaktionen im Ghetto bekamen die Arbeitssklaven sämtlicher Dienststellen, also auch der Versprengtensammelstelle, den Befehl, ihre durch den „Gelben Schein“ (Arbeitsschein) mitgeschützten Angehörigen zum Arbeitsplatz mitzubringen, um die Hausdurchsuchungen und Auskämm-

<sup>19</sup> Siehe Anm. 15.

aktionen im Ghetto zu erleichtern. Schmid's Zwangsarbeiter und ihre Frauen und Kinder wurden in solchen Fällen in den Lagerräumen und Schuppen untergebracht. Er selbst konnte bzw. durfte das Ghetto nicht betreten, dazu hatte er keine Befugnis. „Sonderbewilligungen“ zum Betreten des Ghettos gab es nur „gegen“, aber niemals „für“ Juden. Anton Schmid konnte seine Arbeiter beim Ghetto abholen bzw. nach getaner Arbeit bis dorthin begleiten.<sup>20</sup>

Am Ghettotor traf er während einer Kontrolle seiner Arbeiter erstmals Hermann Adler, ein Mitglied des örtlichen jüdischen Widerstandes. Wer von Feldwebel Anton Schmid spricht, kommt nicht umhin, Hermann Adler in diese Geschichte einzubinden, fairerweise auch seine Frau Anita, die mit ihrem Ehemann Hermann Adler ein Zimmer in Anton Schmid's Wohnung teilte und somit in jede Aktivität im Zusammenhang mit Schmid eingeweiht war.<sup>21</sup> Adler nimmt hier die Rolle eines Kronzeugen ein, der in der kritischen Zeit in Wilna an der Seite des Feldwebels war und sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Wort, Ton und Bild als Dichter, Schriftsteller und Vortragender einsetzte, die Leistung Anton Schmid's nicht der Vergessenheit anheim fallen zu lassen. Er setzt Anton Schmid gleich nach Kriegsende in „Ostra Brama. Legende aus der Zeit des großen Unterganges“ (1945) ein Denkmal<sup>22</sup>, ist die treibende Kraft für die Yad Vashem-Auszeichnung Schmid's, ist Mitautor des Films „Feldwebel Schmid“<sup>23</sup> und erzählt unter anderem in einer *Ö1-Hörbilder*-Sendung des ORF<sup>24</sup>, wie für einige wenige Monate sein Leben und das des Anton Schmid schicksalhaft zusammenliefen. Ohne Hermann Adler, einen 1911 bei Bratislava geborenen und in Nürnberg aufgewachsenen deutschen Juden, den es über mehrere Stationen nach Wilna verschlägt und von dort später nach Warschau und Budapest und ins KZ Bergen-Belsen, bis er dann im Zuge der „Kasztner-Aktion“<sup>25</sup>, der Rettung und Ausreise von Juden ab Juli 1944 aufgrund von Freikauf- bzw. Freitauschverhandlungen

<sup>20</sup> Adler, Brief, S. 3 f.

<sup>21</sup> Siehe Hermann Adlers diesbezüglichen Kommentar in: Adler, Brief, S. 4, 7 („Selbstverständlich hat an meiner Seite auch meine Frau das Ihrige geleistet, als Mitglied der Widerstandsbewegung in Wilna, in Warschau und in Budapest.“)

<sup>22</sup> Hermann Adler, *Ostra Brama. Legende aus der Zeit des großen Unterganges*, Zürich 1945, insbes.: Der Legende achter Teil. Die sichere Hand des Freundes, S. 110–116.

<sup>23</sup> Produziert als Dokumentarspiel bzw. dokumentarischer Fernseh-Spielfilm von Hermann Adler und Hans Wiemuth durch die Sator-Film-GmbH Hamburg, 1968.

<sup>24</sup> Siehe Anm. 5.

<sup>25</sup> Siehe Alexandra-Eileen Wenck, *Zwischen Menschenhandel und „Endlösung“: Das Konzentrationslager Bergen-Belsen*, Paderborn 2000, insbes. S. 330; Yehuda Bauer, *Freikauf von Juden? Verhandlungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und jüdischen Repräsentanten von 1933 bis 1945*, Frankfurt am Main 1996; *Konzentrationslager Bergen-Belsen. Berichte und Dokumente*, Bergen-Belsen Schriften, hrsg. v. der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung unter Mitwirkung des Wissenschaftlichen Beirates für Gedenkstättenarbeit, Göttingen 1995, insbes. S. 60.

## GANGLMAIR: FELDWEBEL ANTON SCHMID

---

der SS mit jüdischen Persönlichkeiten wie Kasztner, die rettende Grenze in die Schweiz erreicht<sup>26</sup>, ohne diesen Hermann Adler wäre unser Wissen über Anton Schmid sehr gering und nebulos. Genau genommen war es er, der den Feldwebel, nachdem dieser den ersten Schritt schon getan, nämlich der litauischen Jüdin Luisa Emaitisaite zu „arischen“ Papieren verholfen und sie damit gerettet hatte, zu systematischer Rettung von Wilnaer Juden überredete.<sup>27</sup> Auch Hermann Adler gehörte anfänglich zu jenen nicht wenigen in Wilna, die nicht glauben konnten, dass die ortsansässigen Jüdinnen und Juden erschossen würden — Männer eventuell, aber doch nicht Frauen und Kinder —, bis eine den Liquidierungen entkommene und ins Ghetto zurückgekehrte Jüdin ihn und andere über die Wahrheit von Ponary eines Besseren belehrte.<sup>28</sup> Mag diesbezüglich nach einiger Zeit Gewissheit über die Verbrechen eingekehrt sein, so waren sich die Ghettoleute und jüdischen Untergrundkämpfer lange nicht einig, ob Wilna bzw. die Liquidierung der Wilnaer Jüdinnen und Juden ein singuläres Ereignis oder Teil eines Gesamtplans war, der früher oder später auch auf die anderen, einstweilen noch „ruhigen“ Ghettos im Osten ausgedehnt würde.

Hermann Adler hatte zwei Schlüsselbegegnungen, die sich nur schwer mit der Ratio erklären lassen: Er stand bereits in eine Kolonne von hundert zur Erschießung bestimmten Juden eingereiht, als ein deutscher Offizier — ein evangelischer Kriegspfarrer, wie sich dann herausstellte — diesen Trupp mit begleitenden litauischen Milizsoldaten stoppte und zehn Leute, darunter Hermann Adler, herausholte, um die durch die deutschen Bombardements verursachten Bauschäden an der evangelischen (später: Soldaten-)Kirche zu beheben. Seine zweite Begegnung erfolgte mit dem Priester Andreas Gdowski des Wilnaer Klosters Ostra Brama, der Adler quasi die Rutsche zu Feldwebel Schmid legte: Schmid erschien eines Tages mit einer jungen Jüdin namens Luisa Emaitisaite<sup>29</sup> und bat den Priester um „arische“ Papiere für seine Begleiterin. Gdowski solle auf „kirchliches“ Papier schreiben, er kenne Luisa als eine Katholikin, die mit ihren Eltern von den Russen deportiert worden sei, sie sei in einem Wald entkommen, nach Wilna zurückgekehrt — er solle das so schreiben, er rette einer Jüdin solcherart das Leben. Der Priester tat, worum ihn Feldwebel Schmid bat, und Luisa arbeitete danach als „Zivilangestellte“ in Schmid's Versprengtensammelstelle. An Anton Schmid erinnerte sich nun der Priester wieder, als Hermann Adler bei ihm auftauchte. Der Feldwebel werde ihm helfen, meinte er, er solle zu ihm gehen. — Ausgestattet mit gefälschten Papieren der Widerstandsbewegung des Ghettos,

<sup>26</sup> Adler, Brief, S. 6; vgl. diverse Artikel über Hermann Adler in: Jüdische Rundschau (Basel), u. a. vom 4. Oktober 1991, 23. Februar 1995 (DÖW Zeitungsausschnittesammlung, Stichwort *Judenverfolgung — Hermann Adler*).

<sup>27</sup> Der Verfasser folgt hier: *Hörbilder*; Adler, Brief, S. 6; vgl. den Film „Feldwebel Schmid“.

<sup>28</sup> *Hörbilder*.

<sup>29</sup> Auch Louisa.

## GANGLMAIR: FELDWEBEL ANTON SCHMID

---

mit abgetrenntem Davidstern kam es zur Begegnung zwischen Hermann sowie Anita Adler, seiner im Ghetto frisch angetrauten Frau, und Anton Schmid in dessen Privatwohnung im Oktober 1941, im Monat der drei großen „Aktionen“. Dieses Datum ist uns insofern eine Orientierungshilfe, als wir nicht genau wissen, wann Anton Schmid im Verband der Deutschen Wehrmacht in Wilna ankam. Im Zuge des Gesprächs und des gegenseitigen Abtastens erklärte Schmid, er wisse, dass im Ghetto täglich Juden erschossen würden, das sei aber nur in Wilna so, schränkte er ein. Als die Adlers auf Luisa Emaitisaite anspielten, fühlte sich Anton Schmid von ihnen, nur weil er — so Schmid — einmal eine Jüdin gerettet habe, erpresst. Er könne, meinten die Adlers, Juden von Wilna nach Bialystok transportieren, im dortigen, noch ruhigen Ghetto gebe es Textilbetriebe der Wehrmacht, die jüdische Arbeiter brauchen könnten, und die dorthin gebrachten Wilnaer Juden seien dann allenfalls gerettet. Schmid könne das mit seinen zwei Armeefahrzeugen bewerkstelligen, an den erforderlichen Durchlassscheinen werde es nicht fehlen. Nach diesem ersten Gespräch zeigte ihnen Anton Schmid ein Zimmer seiner Wohnung, das alle, auch Schmid selbst, in Hinkunft nur mehr auf ein verabredetes Klopfzeichen hin betreten konnten und das bis zur Verhaftung des Feldwebels die Bleibe von Hermann und Anita Adler war.

Durch Hermann Adler wurde Anton Schmid mit den Nöten und Problemen des jüdischen Widerstandes bzw. des Wilnaer Untergrunds bekannt. Adler betrat nun aus Sicherheitsgründen nicht mehr das Ghetto<sup>30</sup>, die Verbindung dorthin hielten zionistische Jugendführer wie Mordechai Tenenbaum-Tamaroff, der später im Ghettokampf von Bialystok in leitender Funktion fiel, Lonia Kozibrodzka oder Tamara Schneiderman<sup>31</sup> aufrecht, die alle Zutritt zu Schmid's Privatwohnung hatten und dort mit Adler, und nur gelegentlich auch mit Schmid selbst, verhandelten.<sup>32</sup> Diese und andere Jugendliche kamen aus den zionistischen Jugendbewegungen — He-Halutz, Ha-Shomer ha-Zair etc. — und versuchten, parallel zum Judenrat, der von den Deutschen eingesetzten offiziellen Repräsentanz der Wilnaer Gemeinde, andere Formen einer potentiellen Führung zu bilden. Sie hatten sich in der zweiten Septemberhälfte 1941 getroffen, also nach den zwei ersten „Aktionen“ und der abgeschlossenen Ghettoisierung, und beschlossen, vorrangig die Sicherheit der eigenen Mitglieder zu gewährleisten, diesen gefälschte ID-Karten, Arbeitspapiere für ihre Untergrundaktivitäten sowie Verstecke zu beschaffen.<sup>33</sup> Wichtig war diesen Jugendlichen, die Ghettoisierung aller Juden im deutsch besetzten Gebiet zu durchbrechen, die zugleich eine Unter-

<sup>30</sup> Adler, Brief, S. 4.

<sup>31</sup> Auch Mordechai Tennenbaum, Lonka Kotzebrozka, Tamara Schneidermann. Betr. Tenenbaum siehe: *Encyclopedia of the Holocaust*, Bd. 4, S. 1455–1458.

<sup>32</sup> Adler, Brief, S. 10.

<sup>33</sup> Arad, *Ghetto in Flames*, S. 184 f.

bindung der Mobilität und somit eine Isolierung der jüdischen Gemeinden voneinander darstellte. Die Plötzlichkeit, mit der der Regimewechsel von den Sowjets zu den Deutschen erfolgte, die Massaker der einheimischen Mitbürger und die ungeahnte Brutalität der „Aktionen“ wirkten paralyisierend auf die Wilnaer Jüdinnen und Juden. In Städten Weißrusslands wie Voronovo und Lida<sup>34</sup>, von Wilna nicht all zu weit entfernt, gab es vorläufig keine derartigen „Aktionen“ und Judenmorde, auch nicht in Bialystok, das Ghetto von Warschau galt zu diesem Zeitpunkt „als besonders sicher“. Kuriere der diversen Jugendgruppen sorgten nun — unter großem Risiko aufzufliegen und verhaftet zu werden — für den Kommunikationsfluss zwischen den einzelnen Ghettos. Ihre Berichte über die Vorgänge in Wilna lösten dort „Schockwellen“ aus oder riefen Skepsis hervor und wurden nicht geglaubt; wenn doch geglaubt, hielt man sie nicht auf die spezielle Lage anwendbar.<sup>35</sup>

Das war die Stunde des Anton Schmid, als er jüdische Kuriere und andere gefährdete Wilnaer Juden mit seinen zwei Militärkraftwagen in besagte sichere Ghettos transportierte. Es gibt naheliegenderweise keine Listen und Aufzeichnungen über die solcherart von Schmid Geretteten. Weder Anton Schmid noch Hermann Adler bestimmten, wer gerettet und aus Wilna hinausgebracht werden sollte. Die Auswahl dieser Leute wurde einzig und allein von den Vertretern der verschiedenen Parteien im Ghetto selbst nach einem bestimmten Schlüssel vorgenommen.<sup>36</sup> Hauptsächlich handelte es sich um jugendliche Mitglieder zionistischer Bewegungen, aber auch um Bund-Anhänger (sozialistisch, nicht-zionistisch), die alle für ihre Kurierdienste aus diversen Gründen (mangelnden polnischen Sprachkenntnissen, „betont jüdischen“ Gesichtszügen) nicht die Eisenbahn benützen konnten. Schmid und Adler organisierten Rettungsaktionen nach Grodno, Lida und nach Bialystok, der wichtigsten Anlaufstelle. Manche der Geretteten blieben wegen des bereits projektierten Ghettoaufstands gleich in Bialystok, die meisten fuhren weiter nach Warschau.<sup>37</sup> Eine Zeitlang, aber noch bevor Anton Schmidts Hilfe zur Diskussion stand, wurde der Menschenschmuggel über die Hafenstadt Libau nach Schweden in Erwägung gezogen; als die Deutschen diesen auch von Polen benutzten Fluchtweg aufdeckten, ließ man diese Idee wieder fallen.<sup>38</sup> Anfänglich bestand ein Transport aus fünf bis sechs Leuten, im Laufe der Zeit wuchs die Zahl der „Passagiere“ pro Wehrmachtswagen auf 20 bis 30 an. Nach offiziellen Berichten — bestätigt von Yad Vashem — rettete Anton Schmid 250 bis 300 Menschen. „Wie groß die Zahl der von ihm Gerette-

<sup>34</sup> Siehe dazu: Encyclopedia of the Holocaust, Bd. 3, S. 868 f.

<sup>35</sup> Arad, Ghetto in Flames, S. 221–226.

<sup>36</sup> Adler, Brief, S. 5, 8; *Hörbilder*.

<sup>37</sup> Adler, Brief, S. 8.

<sup>38</sup> Adler, Brief, S. 7 f.; vgl. Dvorjetski, Anton Schmidt, S. 19.

## GANGLMAIR: FELDWEBEL ANTON SCHMID

---

ten wirklich ist“, schreibt Hermann Adler, „weiß niemand, da [Schmid] vielen jüdischen Menschen mit ‚arischem Aussehen‘ Durchlassschein gab. Eine Bahnfahrt mit ‚ordentlichem‘ Durchlassschein [...] war unter Umständen sicherer als eine Rettungsfahrt im LKW.“<sup>39</sup>

Anton Schmid wurde in der zweiten Jännerhälfte 1942 verhaftet, am 25. Februar d. J. vom Feldgericht der Feldkommandantur 814 laut einer Nachkriegsangabe der Bundespolizeidirektion Wien (Strafregisteramt und Fahndungsamt) nach §§ 140, 90 MStGB, 32 RStGB zum Tode verurteilt.<sup>40</sup> Das Urteil ist soweit nicht auffindbar, auch der Blick ins Militärstrafgesetzbuch lässt einen im Unklaren, denn der § 90 war im MStGB 1940 „fortgefallen“ und bereits in den Fassungen von 1933ff nicht mehr enthalten; der § 140 („Bestechung“) fordert bis zu 5 Jahren Zuchthaus, in minder schweren Fällen Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren.<sup>41</sup> Es muss und kann aufgrund von Zeugenaussagen angenommen werden, dass Schmid wegen seiner Hilfestellung für Juden, insbesondere wegen Bestechung von deutschen Dienststellen im Zusammenhang mit seinen Judentransporten in zitierte Ghettos, verurteilt wurde; wie dieser Tatbestand vom Feldgericht rechtlich begründet worden ist, bleibt offen.<sup>42</sup> Schmid selbst hat mit diesem Strafausmaß übrigens nicht gerechnet. Sein militärischer Rechtsbeistand machte geltend, Schmid sei ordnungsgemäß mit Papieren ausgestattet und der Meinung gewesen, dass die transportierten Juden in Bialystok im Interesse der Wehrmacht gebraucht würden und er also im strikten Interesse der Wehrmacht gehandelt habe. Laut Hermann Adler wäre Schmid gemäß dieser Argumentation eventuell die Todesstrafe erspart geblieben, doch Anton Schmid habe sich — „vielleicht aus übertriebener Wahrheitsliebe“ — selbst geschadet, indem er beteuerte, er habe Juden befördert, um sie zu retten, an den Wehrmachtsbetrieb habe er dabei gar nicht gedacht. Nach negativ beschiedenem Gnadengesuch wurde

<sup>39</sup> Adler, Brief, S. 11.

<sup>40</sup> Hinweis auf das soweit nicht vorhandene Urteil des Feldgerichts der Feldkommandantur 814/51, L 20/42 vom 25. Februar 1942 in: Bundes-Polizeidirektion Wien, Fahndungsamt, 1. Dezember 1954, und Bundes-Polizeidirektion Wien, Strafregisteramt, vom 22. Dezember 1960 (OF Wien, Kopie im DÖW 20.000/S229); Brief Anton Schmid an Stefanie Schmid, Wilna, 9. April 1942. Im letzten Brief an seine Frau erwähnt Anton Schmid noch Schreiben 1–4, die laut Auskunft der Familie nicht mehr vorhanden sind.

<sup>41</sup> Militärstrafrecht, Textausgabe, hrsg. v. Hanns Dombrowski, Vahlen's Textausgabe, I. Teil, Berlin 1937, insbes. S. 46 und 58 f.; Das Wehrmachtstrafrecht im 2. Weltkrieg. Sammlung der grundlegenden Gesetze, Verordnungen und Erlässe, bearbeitet v. Rudolf Absolon, Bundesarchiv, Abt. Zentralnachweisstelle, Kornelimünster 1958, A. Militärstrafgesetzbuch vom 10. Oktober 1940, insbes. S. 24 und 39.

<sup>42</sup> Manfred Wieninger / Christiane M. Pabst, Feldwebel Anton Schmid: Retter in Wilna, in: Wolfgang Benz / Mona Körte (Hrsg.), Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit, Bd. 4: Rettung im Holocaust. Bedingungen und Erfahrungen des Überlebens, Berlin 2001, S. 187–205; Hermann Adler, Der Feldwebel Anton Schmid. Eine Begegnung im Wilnaer Ghetto, Südwestfunk, 9. März 1967.

## GANGLMAIR: FELDWEBEL ANTON SCHMID

---

das Urteil am 13. April 1942 um 15 Uhr durch ein Erschießungskommando in Wilna vollstreckt.<sup>43</sup>

Über das Faktum, dass Feldwebel Anton Schmid Juden gerettet und dafür mit seinem Leben gebüßt hat, gibt es ebensowenig eine Diskussion wie über seine lauterer Motive für diesen seinen Einsatz. Es gibt über Anton Schmid's Tätigkeit kein einziges offizielles Papier, sondern nur Aussagen und Zeitzeugenberichte, die immer nur einen Aspekt und den oft nicht aus erster Hand wiedergeben. Kurioserweise gilt auch hier, dass die Fantasie dort am stärksten wuchert, wo ihr durch Fakten keine Grenzen gesetzt sind — und je weiter, so scheint's, der Schreiber vom Ort des Geschehens entfernt ist. So wird Anton Schmid in einer englischsprachigen Zeitung zum „Märtyrer des Todeszuges“, der im Alleingang aus den Viehwaggonen jüdische Männer, Frauen und Kinder holt, welche für die Gaskammern bestimmt waren. Als „Aufseher“ war es Schmid nach dieser Zeitungslegende möglich, bei der Flucht von Juden mitzuhelfen, sie in den dichten Wäldern um Wilna zu verbergen, um sie dort noch laufend mit Nahrungsmitteln zu versorgen.<sup>44</sup> Mit der Wahrheit nimmt es der anonyme Schreiber des Berichts „Das Epos von Feldwebel Anton Schmidt“ [sic!] von allen am wenigsten genau, und um so verhängnisvoller war es daher, dass Léon Poliakov / Josef Wulf dieses „Epos“ in eine ihrer verdienstvollen Dokumentationen („Das Dritte Reich und seine Diener“, 1956) aufgenommen haben.<sup>45</sup> Dieser Bericht ist insofern für uns von Bedeutung, als er aufgrund der gehäuften Fehlinformation Hermann Adler, Schmid's Intimus und wohl fundiertesten Kenner unserer Materie, zu einer langen Gegendarstellung provozierte, die insbesondere in vielen Details weit über sein Filmskript oder den Hörfunkbeitrag hinausgeht und uns bei der Erstellung des Gesamtbildes höchst hilfreich ist.<sup>46</sup>

Hermann Adler lehrt uns vor allem, dass zu ein und derselben Zeit Ghetto nicht gleich Ghetto war, dass Strukturen nicht ohne weiteres, wie es genanntes „Epos“ tat, von einem Ghetto auf ein anderes übertragbar waren und schon gar nicht jene von Wilna, das damals „völlig dem Tod und dem Entsetzen preisgegeben war“<sup>47</sup>, auf benachbarte Ghettos. Dass Anton Schmid im Wilnaer Ghetto ein- und ausgehen konnte, wann immer es ihm beliebte, und sich außerdem seine Arbeitssklaven und die zu Rettenden persönlich aussuchen und sie — womöglich mit dem Lastkraftwagen, wie es einige Berichte wissen wollen — mitneh-

<sup>43</sup> *Hörbilder*; Adler, Brief, S. 11; Encyclopedia of the Holocaust, Bd. 4, S. 1333; DÖW 20.000/S229, Sterbeurkunde (Abschrift) und Bundespolizeidirektion Wien/Strafregisteramt.

<sup>44</sup> „Martyr of the death train“, Zeitungsausschnitt ohne Blatt- und Zeitangabe aus dem Besitz Simon Wiesenthals, Mappe Anton Schmid.

<sup>45</sup> Siehe Anm. 4.

<sup>46</sup> D. i. Adler, Brief.

<sup>47</sup> Adler, Brief, S. 1.

men konnte oder dass er sich ins Ghetto schlich, den versteckten Juden Lebensmittel mitbrachte und Waffen, „damit sie sich, wenn die Stunde ihrer Entdeckung kommen sollte, verteidigen können“<sup>48</sup>, sind einige der am häufigsten wiederkehrenden Topoi, nur haben sie mit der Wahrheit nichts zu tun. Das Ghetto Wilna konnten, wie erwähnt, nur Deutsche mit einer „Sonderbewilligung“ betreten, und diese wurde nicht unbedingt Personen ausgestellt, die beabsichtigten, Juden zu retten. Schmid warnte auch nicht die Ghettoinsassen vor „Aktionen“, das hieße die Bedeutung und Stellung des Feldwebels weit zu überschätzen, es war eher das Gegenteil der Fall, meist erfuhr Schmid davon erst durch seine jüdischen Zwangsarbeiter.<sup>49</sup> Anton Schmid hat des Weiteren auch keine jüdischen Jugendlichen bis Warschau transportiert und im dortigen Ghetto abgeliefert, Schmid's Radius reichte gerade bis Bialystok oder Riga. Und allem Anschein nach hat Schmid auch für seine Rettungsaktionen kein Geld genommen, was in der damaligen Lage keineswegs üblich war.<sup>50</sup> „Ich bin kein Händler und will keine Geschäfte machen. Ich bin ein Mensch und will Menschen in ihrem Unglück helfen“, legt ihm ein Historiker in den Mund<sup>51</sup>, oder angesprochen auf die Risiken, die er mit seinen Rettungsaktionen eingehe, lässt Hermann Adler in dichterischer Verbrämung seinen Helden sagen: „Krepieren [...] muss jeder. Wenn ich aber wählen kann, ob ich als Mörder oder als Helfender krepieren soll, dann wähle ich den Tod als Helfer.“<sup>52</sup>

Wie alle bisher zitierten Fehlinformationen entstammt auch die Behauptung, Schmid habe für eine Rettung 200 bis 400 Dollar und einige tausend Rubel verlangt, besagter Edition von Poliakov / Wulf und wurde von anderen übernommen.<sup>53</sup> Nur war der Rubel nach dem deutschen Einmarsch in Wilna wertlos, und die große Zeit des Dollar war noch nicht gekommen. Wie Schmid allerdings die Rettungsaktionen, die Verpflegung der dazu Ausgewählten etc., finanzierte, ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich.

Anton Schmid's Vereinnahmung reicht noch weiter: Stanislaw Okecki, Experte über Österreicher in der polnischen Widerstandsbewegung, sieht Mitte der sechziger Jahre Anton Schmid nicht als einen Einzelakteur, sondern als „Angehörigen einer Gruppe von Deutschen und Österreichern, die im Rahmen der von ehemaligen Mitgliedern der Kommunistischen Partei und des Kommunistischen

<sup>48</sup> Der Ausweg. Jüdische Zeitschrift für Aufklärung und Abwehr, 3. Jg., Nr. 5, Wien, November 1965; Wiesenthal, Doch die Mörder leben, S. 328.

<sup>49</sup> Ebenda.

<sup>50</sup> Adler, Brief, S. 8 f.; vgl. Poliakov / Wulf, Das Dritte Reich und seine Diener, S. 526, 528.

<sup>51</sup> Okecki, Österreicher in der polnischen Widerstandsbewegung (Typoskript), S. 17 f.

<sup>52</sup> Adler, Ostra Brama, S. 111.

<sup>53</sup> Poliakov / Wulf, Das Dritte Reich und seine Diener, S. 528; vgl. Erika Weinzierl, Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945, Graz–Wien–Köln 1969, S. 131; Dvorjetski, Anton Schmidt, S. 19.

## GANGLMAIR: FELDWEBEL ANTON SCHMID

---

Jugendverbandes [Polens] gegründeten ‚Antifaschistischen Organisation‘ in Bialystok wirkte“.<sup>54</sup> Schmid soll dort einen Ansprechpartner, einen Österreicher namens Walter, gekannt haben, der Material über NS-Verbrechen sammelte. Und als Schmid einmal sein „Lokal“ (Wohnung?), so Okecki, für eine Sitzung der Wilnaer Widerstandsorganisation zur Verfügung stellte, „stellte sich heraus, dass er Kommunist war und eine Gruppe von Anhängern unter den Soldaten [hatte]“. Im Verlauf dieser Versammlung ergriff auch Schmid das Wort, „sagte die unvermeidliche Niederlage Hitlers voraus und schloss seine Ansprache, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, dass wir nach dem Krieg mit gemeinsamen Kräften eine neue Welt aufbauen würden, in der es keinen Rassenhass gibt und alle Menschen, ökonomisch gleichgestellt, eine sozialistische Gesellschaft aufbauen“.<sup>55</sup>

Auf der Suche nach Beweismaterial gegen den SS-Standartenführer Franz Murer aus der Steiermark, gleichsam Anton Schmid's Antipode, der als stellvertretender Gebietskommissar in Wilna ein Schreckensregiment führte, so dass er in dieser Funktion sogar ins Ghettoliedgut einging<sup>56</sup>, waren Simon Wiesenthal, dem Leiter des Dokumentationszentrums des Bundes jüdischer Verfolgter des Naziregimes in Wien, immer wieder Überlebende des Wilnaer Ghettos begegnet, die in diesem Zusammenhang häufig den Namen des aus Wien gebürtigen Anton Schmid nannten, so dass sich Simon Wiesenthal für die Geschichte Anton Schmid's zu interessieren begann. Er lernte dessen Frau kennen, und es gelang ihm im Oktober 1965, für Frau Stefanie Schmid, ihre Tochter sowie deren Ehemann ein Visum nach Wilna zu besorgen, um die Grabstelle des Feldwebels zu besuchen. Der Friedhof in Antokol bei Wilna, auf dem Anton Schmid in einem Einzelgrab beigesetzt worden war, existierte jedoch nicht mehr, er war nach dem Krieg von den Sowjets dem Erdboden gleichgemacht worden.<sup>57</sup> Simon Wiesenthal nahm 1967 die Geschichte des Anton Schmid in sein Buch „Doch die Mörder leben“<sup>58</sup> auf, Erika Weinzierl reihte Anton Schmid zwei Jahre später unter die (zu wenigen) „Gerechten“ ein<sup>59</sup>, was — trotz aller übernommenen Fehlinformation — eine erste Publizität dieses Falles bewirkte. 1967 erfolgte, wie einleitend erwähnt, die posthume Auszeichnung durch Yad Vashem. Am Tag der Verleihung der Medaille, dem 19. Jahrestag der Gründung des Staates Israel, überreichte der

<sup>54</sup> Okecki, Österreicher in der polnischen Widerstandsbewegung, S. 16.

<sup>55</sup> Ebenda, S. 19.

<sup>56</sup> Vgl. die Beiträge von Doron Rabinovici und Franz Ruttner in: Freund / Ruttner / Safrian (Hrsg.), *Ess firt kejn weg zurik ...: „Jidn, sogt, wer schtejt bajm tojer ... mir ducht sich, as ess schtejt do Murer, undser besster guter frajnt.“*

<sup>57</sup> Mündliche Mitteilung von Simon Wiesenthal; Wiesenthal, *Doch die Mörder leben*, S. 330 f.; *Der Ausweg*, November 1965; *Bildzeitung*, 30. Oktober 1965. Auch: *Weltkriegsfriedhof Wilna-Antakalis*.

<sup>58</sup> Wiesenthal, *Doch die Mörder leben*, S. 328–331.

<sup>59</sup> Weinzierl, *Zu wenig Gerechte*, S. 129–132.

## GANGLMAIR: FELDWEBEL ANTON SCHMID

---

israelische Botschafter in Wien, Dr. Michael Simon, im Beisein des damaligen österreichischen Bundeskanzlers Dr. Josef Klaus, des Wiener Bürgermeisters Bruno Marek und des Wiener Erzbischofs Franz Kardinal König und anderer Vertreter der Politik und Kirchen an sieben Österreicher — sechs davon waren persönlich anwesend — die Medaille. Für ihren Mann nahm Frau Stefanie Schmid diese Auszeichnung entgegen.<sup>60</sup> Das war für sie ein weiter Weg von den Anfeindungen seitens der Nachbarn, als damals die Gründe für die Erschießung Anton Schmid bis nach Wien–Brigittenau durchsickerten. „Einige Nachbarn“, weiß Simon Wiesenthal, „bedrohten die Witwe des ‚Verräters‘ und legten ihr nahe fortzuziehen. Andere warfen ihr die Fensterscheiben ein.“<sup>61</sup>

Ein Jahr nach der Yad-Vashem-Auszeichnung produzierte die Sator-Film-GmbH Hamburg das Dokumentarspiel „Feldwebel Schmid“ nach einem Drehbuch Hermann Adlers und mit Karl Michael Vogler als Protagonisten, das im selben Jahr — 1968 — das ZDF ausstrahlte. Ende April 1972 folgte die österreichische Erstaufführung in der Volkshochschule Brigittenau, und anlässlich des Nationalfeiertags 1972 setzte der ORF den Film ins Hauptabendprogramm — eine kurzlebige Initiative, die 1971 mit Axel Cortis „Der Fall Jägerstätter“ begonnen hatte.<sup>62</sup> Ende 1990 leistete schlussendlich die Gemeinde Wien ihren Tribut und benannte eine Städtische Wohnhausanlage in Schmidts Heimatbezirk Brigittenau nach ihm.<sup>63</sup>

Diese Zeugnisse und Ehrungen haben jedoch nicht viel im generellen Bewusstsein des Landes gegenüber seinen NS-Opfern bewirkt, was im großen Kontext hiesiger Vergangenheitsaufarbeitung auch nicht überrascht. Anton Schmidts Bekanntheitsgrad hält sich — trotz gelegentlicher Wiederaufnahme des zitierten Films gerade in der Volkshochschule Brigittenau<sup>64</sup> — in Grenzen, oder anders ausgedrückt, sein Bekanntheitsgrad reichte bislang kaum über den 20. Wiener Gemeindebezirk hinaus. Niemand in Österreich kam bis jetzt auf die Idee, eine Kaserne oder militärische Einrichtung nach Feldwebel Anton Schmid zu benennen. Dieser Schritt blieb der Bundeswehr vorbehalten, die am 8. Mai

<sup>60</sup> DÖW 5134 (H. Butterweck, „Sieben Gerechte“), Arbeiter-Zeitung, 17. Mai 1967, Kurier, Magazin, 25. Februar 1967.

<sup>61</sup> Wiesenthal, Doch die Mörder leben, S. 331.

<sup>62</sup> Vgl. die Beiträge und Kommentare in den österreichischen Tageszeitungen zum 26. Oktober 1972 (Nationalfeiertag) sowie DÖW 289.

<sup>63</sup> Anton-Schmid-Hof, Pappenheimgasse 31, 1200 Wien. Der Beschluss wurde in der Gemeinderatssitzung vom 14. September 1989 gefasst, der feierliche Akt fand am 11. Dezember 1990 statt. Vgl. Ursula Schwarz, Die Benennung der Gemeindebauten in Wien von 1945–1993, phil. Diss., Wien 1995, S. 155 f.

<sup>64</sup> Beispielsweise am 28. September 1988, bei welchem Anlass so bekannte Persönlichkeiten wie Rosa Jochmann, Prälat Unger oder Carl Szokoll als Zeitzeugen auftraten.

## **GANGLMAIR: FELDWEBEL ANTON SCHMID**

---

2000 eine nach dem Generaloberst und VGH-Richter Rüdell benannte Kaserne in Rendsburg, Schleswig-Holstein, in Feldwebel-Schmid-Kaserne umbenannte.<sup>65</sup>

<sup>65</sup> Vgl. die anlässlich dieses Ereignisses zahlreichen Berichte in der deutschen und österreichischen Presse, u. a. Arno Lustiger in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 3. Juni 2000 („Feldwebel Anton Schmid“), Fritz Stern im *Aufbau* (New York) vom 18. Mai 2000 („Feldwebel Schmid rettete Wilnaer Juden. Kaserne erhält den Namen eines wahren Helden“), Kurier (Wien) vom 8. Mai 2000 („Späte Ehrung für Helden der Menschlichkeit“) sowie Wolfram Wette in der *Frankfurter Rundschau* vom 8. Mai 2001 („Ich habe nur als Mensch gehandelt“).